

»The Singen Route« – Fluchtwege alliierter Offiziere über Singen in die Schweiz

Von Reiner Ruft, Rielasingen

Als die beiden flüchtigen Offiziere Airey Neave und Anthony Luteyn – der eine ein Brite, der andere ein Holländer – in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1942 die verdunkelte Stadt Singen zu Fuß durchquerten, um auf der seit dem Vorjahr erprobten Fluchtroute in die Schweiz zu gelangen, mussten sie »an einem großen dunklen Hügel« entlang gehen, den sie als »Schlackehaufen« einschätzten. Das müsste wohl der Hohentwiel gewesen sein: »We passed through Singen in the black-out, without incident, and skirting a great dark mound which seemed to be a slag heap we set off southwards through the wood, marching upon a compass bearing to the frontier.«¹

Eine solch grobe Fehleinschätzung unseres Vulkankegels konnte natürlich nur jemandem passieren, der Singen überhaupt nicht kannte und die Lage wegen der Dunkelheit schlecht beurteilen konnte. Die beiden flüchtigen, aus dem Hochsicherheits-Offiziersgefangenenlager Colditz (in Sachsen)² ausgebrochenen Offiziere hatten jedoch Singen bewusst als Ziel ihres Fußmarsches ab Bahnhof Stockach ausgewählt, weil sie von hier aus einen sicheren Weg in die Schweiz zu kennen glaubten. Dieser Fluchtweg war vor ihnen schon von sechs anderen niederländischen Offizieren erfolgreich benutzt worden. Er war seit 1940/41 als »The Singen Route« unter den gefangenen Offizieren in Colditz bekannt.

Singen als günstiger Ausgangsort für eine Flucht in die Schweiz

Der niederländische Marineoffizier Etienne-Henri (genannt Hans) Larive kam im Frühjahr 1940 vom Dienst in Niederländisch-Indien (dem heutigen Indonesien) auf Heimaturlaub nach Europa, als Nazi-Deutschland die Niederlande im Mai überfiel und binnen einer Woche besiegte. Larive war 25 Jahre alt, wurde auf seinem Schiff noch in Kampfhandlungen verwickelt, hätte dann aber nach der niederländischen Kapitulation am 14. Mai 1940 die Möglichkeit gehabt, sich aus dem Militär zu verabschieden, wenn er folgende Erklärung unterschrieben hätte: »Hiermit erkläre ich

1 Neave, Airey: *They Have Their Exits*. London 1953, S.106

2 Eine mehr als 35 Titel umfassende Bibliographie (Titel in verschiedenen Sprachen) zum Offizierskriegsgefangenenlager Colditz findet sich unter https://en.wikipedia.org/wiki/Bibliography_of_Colditz_Castle (abgerufen am 12.3.2016).

auf mein Ehrenwort, dass ich mich während dieses Krieges oder so lange, wie die Niederlande sich im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich befinden, nicht in irgendeiner Weise, sei es direkt oder indirekt, am Kampf gegen Deutschland beteiligen werde. Ich werde mich jeglicher Form von Aktion enthalten, sei es positiv oder negativ, die das Reich in irgendeiner Weise gefährden würde.«

Da er sich weigerte, dies zu unterschreiben,³ wurde er deutscher Kriegsgefangener und kam als Offizier in ein so genanntes Oflag (Offizierslager), und zwar nach Soest in Westfalen.⁴ Dort hielt es ihn nicht lange! Zum Selbstverständnis eines Offiziers gehört es, nach Möglichkeit der Kriegsgefangenschaft zu entfliehen und sich im Idealfall wieder an den Kampfhandlungen zu beteiligen. Schon im August 1940 hatte Larive es geschafft, in Zivilkleidung dem Lager zu entkommen. Sein Ziel war die Schweiz; denn nach Holland wollte er nicht, weil er vermutete, dass man ihn dort bzw. auf dem Weg dorthin am ehesten suchen würde.

Er hatte sich vorgestellt, irgendwie bei Basel über die Grenze zu kommen, bis er im Zug eine Landkarte der Eisenbahnlinien in Deutschland studierte. Ihm fiel auf, wie nah ein Gebietszipfel der Schweiz an die Eisenbahnlinie von Singen nach Gottmadingen–Thayngen–Schaffhausen heranragte. Dort müsste es möglich sein, heimlich über die Grenze zu kommen. Mit einigen Schwierigkeiten schaffte er es bis Singen; so gab er einmal fälschlicherweise »Siegen« als Fahrziel an und irritierte damit die Schaffnerin; dann fuhr er zu weit, nämlich bis Radolfzell, und musste für die Rückfahrt nach Singen 85 Pf berappen, was so ziemlich seinem letzten Geldvorrat entsprach. Dann aber wanderte er hoffnungsvoll den Bahngleisen entlang nach Westen, wunderte sich aber nach einer Weile über die eingleisige und kurvice Strecke: Er war auf der heute nicht mehr vorhandenen Randenbahn!

Über die Stadt Singen selbst schreibt Larive in seinem sehr viel später, nach Ende des Krieges geschriebenen Buch⁵ kaum etwas. Weder fiel ihm die Maggi-Fabrik gleich hinter dem Bahnhof auf, noch beeindruckte ihn der Hohentwiel. Die Erwähnung eines »slag heap« (Schlackehaufen), der vermutlich der Hohentwiel war, durch den im Januar 1942 (also anderthalb Jahre später) geflohenen britischen Offizier Airey Neave ist in allen publizierten Fluchtberichten überhaupt das einzige Merkmal, das man Singen zuordnen kann. Ansonsten ist nur von Wäldern und Feldern, von Straßen, Waldwegen und Eisenbahnlinien die Rede.

Larive fand schließlich die zweigleisige Bahnstrecke, die nach Schaffhausen führte. Es fuhr sogar ein Zug an ihm vorbei, an dessen Waggonen – wie das früher üblich war – seitlich ein Zuglaufschild hing mit der Angabe »Schaffhausen«. Nun beging er aber den Fehler, zu weit zu laufen. Er bildete sich ein, die Grenze müsse etwa 10 km von Singen entfernt sein, und so wanderte er nördlich an dem nur etwa 3,5 km

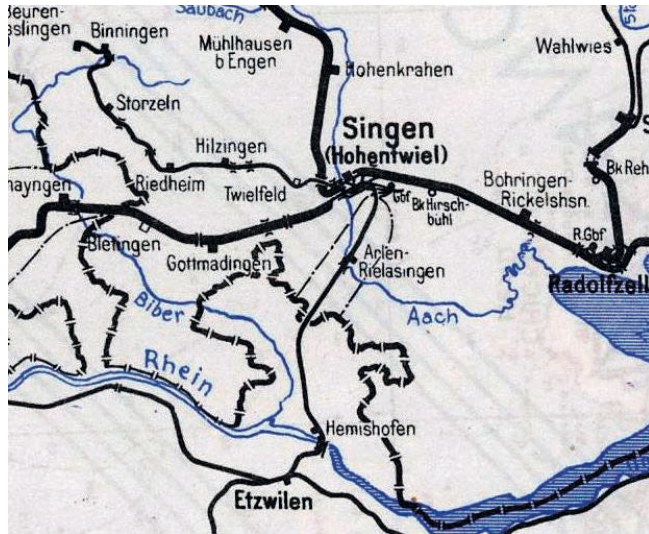
3 Die Möglichkeit zur Abgabe oder zur Verweigerung eines solchen Ehrenwortes ist in Artikel 10 und 11 der Haager Landkriegsordnung vom 18.10.1907 geregelt.

4 Zu der Unterscheidung Oflag/Stalag und zu den Bedingungen, unter denen Offiziere Kriegsgefangene waren, siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Offizierslager>. Zum Oflag Soest siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Oflag_VI-A (beide abgerufen am 13.3.2016)

5 Larive, E. H.: The man who came in from Colditz. London 1975



Hans Larive (Quelle: Wikipedia)



Eisenbahnkarte aus dem Jahr 1945 (Quelle: mapywig)

von Singen entfernten Spießhof vorbei, durchwatete einen Bach und erreichte den Bahnhof Gottmadingen. Es war nun schon dunkel; Larive versteckte sich und konnte beobachten, wie ein Zug einfuhr und alle Passagiere kontrolliert wurden. Er schaffte es anschließend, als »blinder Passagier« des Zuges bis zur nächsten Station, vermutlich Bietingen, wurde dort aber von einem Grenzwächter bemerkt und verhaftet. Mit einem Lügenmärchen – er heiße Willemsen und sei ein holländischer Student auf Urlaub in der Schweiz, der sich bei einer Wanderung über die Grenze verirrt habe – konnte er das deutsche Wachpersonal nicht überzeugen und landete in der Haftzelle der Polizei in Singen. Am nächsten Tag wurde er zum Verhör in eine schön aussehende Villa⁶ gebracht, wo ihn ein Gestapo-Mann verhörte.

Diesen beschreibt Larive zunächst als brutal und drohend. Später jedoch wurde der Gestapo-Mann freundlicher, weil sich herausstellte, dass er als Koch in einem holländischen Hotel gearbeitet hatte und damit Larives Heimat kannte. Er ließ sich von Larive dessen Fluchtweg beschreiben und klärte ihn auf, dass er ganz leicht hätte über die Grenze gehen können.

»Sie müssen gewusst haben, dass Singen der letzte Bahnhof ist, wo jeder aus einem Zug aussteigen oder in einen Zug einsteigen kann, ohne einen Ausweis zu zeigen!« »Nein, das war nur eine Vermutung.« »Nachdem Sie es so weit geschafft hatten, war es dumm, einen Zug zu nehmen, anstatt zu Fuß über die Grenze zu gehen«, sagte er. »Nun, der Grund ist, dass ich nicht wusste, wie man durch die Verteidigungslinie kommt.« »Verteidigungslinie!«, brach es aus ihm hervor. »Verteidigungslinie gegen wen? Sicher nicht gegen die verdammten Schweizer! Was für eine verrückte

6 Villa Welzhofer (lt. Auskunft des Stadtarchivs Singen). Das Gebäude steht heute noch (Alemannenstraße).

Idee! Es gibt überhaupt keine Verteidigungsanlagen; wir haben nicht einen einzigen Mann, um die Grenze zu bewachen! Sie hätten einfach rüber gehen können.«

Aus einer Schublade holte er eine Stabskarte, und ich sollte die Route zeigen, die ich genommen hatte. »Sie Esel«, sagte er; »sehen Sie.« Er zeigte auf die Stelle, wo ich unwissentlich an einem Teil der Schweizer Grenze, der nach Deutschland hineinragte, in einer Entfernung von nur etwa 300 Metern vorbeigegangen war. Er fragte mich, ob ich mich an ein bestimmtes Haus am Waldrand erinnerte und an die Straße, die an diesem Haus vorbei in den Wald führte – an die scharfe Straßenbiegung etwas weiter. Nun, eine Viertel-Meile jenseits dieser Biegung hätte ich die Hauptstraße verlassen und einem Pfad folgen sollen. Nach einigen hundert Metern wäre ich in der Schweiz gewesen – ganz einfach.

Ich fragte ihn, ob er mir zu verschiedenen Punkten noch mehr Informationen geben könne. »Selbstverständlich«, sagte er. »Auf jeden Fall.« Natürlich würde ich es nicht ein zweites Mal schaffen zu entkommen, und außerdem würde der Krieg bis Weihnachten zu Ende sein; es lohne sich nicht, das Risiko einzugehen, für eine solch kurze noch verbleibende Haftzeit erschossen zu werden. Ich stellte ihm Fragen zu allem, was für jemand wie mich, der doch noch einen erneuten Fluchtversuch unternehmen wollte, von Interesse sein konnte, und erfuhr eine Menge.«⁷

Letztlich musste Larive in das Oflag Soest zurückkehren. Für seinen Fluchtversuch drohte ihm als Offizier eine längere Einzelhaft. Er wurde dann in ein Lager nach Schlesien und später in das als ausbruchssicher geltende Offiziersgefangenenlager Colditz in Sachsen verlegt. Schon nach wenigen Monaten, im August 1941, gelang ihm von dort erneut die Flucht zusammen mit einem Landsmann, Franciscus (Larive nannte ihn Flanti) Steinmetz. Und natürlich steuerten die beiden per Eisenbahn Singen an, wo sich Larive nach der Aufklärung durch den Gestapo-Mann bestens auskannte. Als sie sich Singen näherten, wurde Larive regelrecht euphorisch:

»Während des Nachmittags hatte ich das Gefühl, nach einer langen Abwesenheit wieder nach Hause zu kommen. Ulm, Ehingen, Sigmaringen – ein vertrauter Name nach dem anderen zog vorbei. Nach meiner vorangegangenen Erfahrung gab es diesmal keine falschen Bahnsteige oder Züge. Wir fuhren geradewegs nach Singen, und alles ging gut. Wir kamen eine Stunde vor Beginn der Dämmerung in Singen an. Nach Abgabe unserer Fahrkarten verließen wir den Bahnhof, gingen nach links, nach rechts und wieder links, überquerten die eingleisige Strecke [Randenbahn], bogen nach links und gelangten zu der Straße, die parallel zur zweigleisigen Strecke verlief. Ein Irrtum war ausgeschlossen. Ich war so sicher und zuversichtlich, als wäre es meine Heimatstadt.«⁸

Larive und Steinmetz waren jedoch nicht die ersten, die auf dieser nunmehr so genannten »Singen Route« in die Schweiz unterwegs waren. Larive hatte sein Wissen nämlich nicht für sich behalten, sondern im Oflag Colditz und vorher schon im Oflag Juliusburg in Schlesien auch an andere Offiziere weitergegeben. Und so wa-

7 Larive, a. a. O. 1975, S. 76–77 (Übersetzung von R. Ruft)

8 Ebenda, S.127–128 (Übersetzung von R. Ruft)



Schloss Colditz, 1940–1945, Offiziersgefangenenlager (Oflag IV. C.), im April 1945 von einem amerikanischen Soldaten fotografiert (Quelle: Wikipedia)

ren zwei andere Holländer, Hugo Trebels und Frans van der Veen, bereits mehr als vier Monate vor Larive und Steinmetz nach Ramsen gelangt. Holländer hatten in dieser Zeit zwei Vorteile gegenüber anderen flüchtigen Offizieren: Erstens sprachen sie in der Regel gut Deutsch, hatten es wahrscheinlich sogar in der Schule gelernt, und zweitens gab es während der Kriegsjahre in der Tat viele Holländer, die in Deutschland als so genannte »Fremdarbeiter« unterwegs waren. Sie ersetzten als Fachkräfte vielfach die deutschen Männer, die als Besatzungssoldaten in anderen Ländern stationiert waren oder an der Front kämpften.

In der Folge sollten bis zum Oktober 1943 neunzehn Offiziere aus den Niederlanden, aus Großbritannien und aus Kanada über die »Singen Route« in die Schweiz gelangen. Obwohl sie in Schaffhausen und teilweise sogar schon in Ramsen wegen unerlaubten Grenzübertritts vernommen wurden und zunächst für sie »Haft« angeordnet wurde, bestand für keinen von ihnen zu irgendeinem Zeitpunkt die Gefahr, nach Deutschland zurückgewiesen zu werden.⁹

9 Die Grenze des Kantons Schaffhausen zu Deutschland ist 152,3 km lang. Zwischen dem 14.10.1939 und dem 5.10.1944 flohen 3238 »militärische Flüchtlinge« über diese Grenze, die meisten davon Franzosen (2544), die in der deutschen Landwirtschaft oder in Singener Fabriken arbeiteten. Das Jahr mit den meisten Fluchten (nämlich 1928) war 1941; Statistiken bei Battel, Franco: »Wo es hell ist, dort ist die Schweiz« – Flüchtlinge und Fluchthilfe an der Schaffhauser Grenze zur Zeit des Nationalsozialismus. Zürich 2000, S. 51–52

Über alle neunzehn Offiziere existieren Dossiers beim Schweizer Bundesarchiv in Bern; jedoch haben nur drei von ihnen selbst schriftlich über ihre Flucht erzählt. Für die drei, die uns einen schriftlichen Bericht hinterlassen haben, verlief die Grenzüberquerung relativ dramatisch, wie nachfolgend ausgeführt werden soll.

Im zweiten Anlauf gelingt Hans Larive im August 1941 die Flucht

Hans Larive selbst gelang es, vier Monate nach Trebels und van der Veen in die Schweiz zu kommen. Allerdings sollte es dann schon nicht mehr so leicht sein! Die Ankunft geflohener Offiziere in Ramsen blieb den deutschen Behörden nicht verborgen, da die Gestapo im Ramsener Restaurant Hegau (Moskau) nach dem Zoll ein- und ausging.¹⁰ Trotzdem kam es nicht zu einer völligen Absperrung und intensiven Überwachung der Grenze auf deutscher Seite. Im Gegenteil: Durch die Abordnung von Zöllnern aus dem Hegau an die neuen Außengrenzen des Deutschen Reiches und durch die Einberufung von wehrfähigen Zollbeamten zur Wehrmacht wurde das Zollpersonal weiter ausgedünnt, mehrere Zollämter wurden geschlossen.

An manchen Stellen, darunter auch am Spießhof, baute man Stacheldrahtzäune – zur Einsparung von Personal. Ansonsten wurden die Zollbeamten durch »Hilfsgrenzangestellte« ersetzt, verwundete Soldaten, die für den Einsatz an der Front nicht mehr tauglich waren und die ohne besondere Ausbildung im »Grenzaufsichtsdienst« eingesetzt wurden.¹¹ Dieser Umstand erklärt manches, was die flüchtigen Offiziere bei ihrer Grenzüberquerung erlebten.

Über seine gelungene Flucht im August 1941 berichtet Hans Larive ausführlich.¹² Sie verlief dramatisch, denn Larive und der mit ihm flüchtende Franciscus Steinmetz (Jahrgang 1914) trafen kurz vor dem Spießhof auf der Straße von Singen nach Gottmadingen auf einen Grenzwächter, der sie kontrollieren wollte.¹³ Die Grenze war nicht mehr ganz so unbewacht, wie der Gestapo-Mann es Larive im Jahr zuvor versichert hatte. Larive und Steinmetz flohen in den Wald nördlich der Straße, der Grenzwächter feuerte ihnen einen Schuss hinterher und veranlasste dann eine Suchaktion mit Hunden. Eine Truppe von Grenzwächtern auf Fahrrädern traf von Gottmadingen her ein und postierte sich entlang der Straße. Die beiden flüchtigen Offiziere versteckten sich in einem dichten Busch. Das Wetter war ihnen günstig, denn es regnete, so dass die Suchhunde keine Witterung von ihnen aufnehmen konnten.

10 »Durch Erzählungen von älteren Leuten in Ramsen ist mir bekannt, dass die Gestapo im Restaurant Hegau nach dem Zoll ein- und ausgingen«, schrieb mir ein Bewohner von Buch/SH in einer E-mail am 23.3.2016

11 Eberhardt, Werner: Die Entwicklung des Hauptzollamtes Singen. In: Berner, Herbert, und Brosig, Reinhard (Hg.): Singen die junge Stadt. Singener Stadtgeschichte Band 3. Sigmaringen 1994, S. 388

12 Larive, a. a. O. 1975

13 Larive kehrte 1957 nochmals nach Singen zurück, vermutlich um seinen Fluchtweg als Tourist zu besichtigen. Er fotografierte die Stelle, wo er und Steinmetz vor dem Grenzwächter in den Wald geflohen waren und veröffentlichte das Foto in seinem Buch. Man erkennt deutlich den Spießhof und die Wegbiegung davor Richtung Gottmadingen.

Erst nach mehreren Stunden und bei dunkler Nacht wagten sie sich kriechend vorwärts, überquerten die mittlerweile nicht mehr bewachte Straße auf Socken und gelangten schließlich an ein Gebäude mit einer Inschrift, die sie in der Dunkelheit nicht lesen konnten. Sie zündeten ein Streichholz an und lasen: »Deutsches Zollamt«. Es dürfte wohl das Zollamt am Ausgang von Gottmadingen Richtung Buch gewesen sein. Sie rannten eine Viertelstunde lang von dieser Stelle weg und waren wohl in Buch, wo sie an einer Scheune Schutz vor dem Regen suchten:

»Wir waren schläfrig, durchnässt, durchgefroren und sehnten uns einfach nach einem Bett und einer Decke, als plötzlich der stechende weiße Strahl einer starken Taschenlampe auf uns fiel. Es war unmöglich zu erkennen, was dahinter war. Wir konnten nur das schmatzende Geräusch schwerer Stiefel im Matsch hören, die näher und näher kamen. Wir standen wie angewurzelt, steif vor Angst, während uns dieser Lichtstrahl an die Wand festnagelte. Einen Meter vor uns blieb der unsichtbare Mann stehen und ließ den Strahl von links nach rechts und von oben nach unten wandern. Dann hörte ich, was ich am meisten fürchtete – Deutsch. ›Wer sind Sie? Was machen Sie hier?‹ Eine kalte, heftige Wut überkam mich und trieb mir die Tränen in die Augen: wieder geschnappt, hundert Meter, vielleicht fünfzig Meter von der Grenze. Oh Gott, das konnte nicht wahr sein!«¹⁴

Larive und Steinmetz konnten flüsternd vereinbaren, dass sie dem Mann mit der Taschenlampe gemeinsam und gleichzeitig einen Tritt in den Bauch versetzen wollten, um dann weiter zu rennen in die rettende Schweiz, die doch nicht mehr weit sein konnte. Aber dann hörten sie die erlösenden Worte: »Sie sind in der Schweiz. Sie müssen mit mir kommen!« In einem Dorf weiter südlich, das Ramsen hieß, nahm die Polizei unsere Personalien auf; und als sie hörten, dass wir Holländer waren, fragten sie uns, ob wir Trebels und van der Veen kannten. Es schien, dass diese zwei meine Anweisungen genauestens befolgt hatten, denn sie hatten die Grenze an der gleichen Stelle überquert und waren sogar von demselben Schweizer Wachtmann in Gewahrsam genommen worden. [...] Nach ein paar Tagen im Gefängnis von Schaffhausen wurden wir nach Luzern gebracht. Hier blieben wir ein paar Tage als ›Gäste‹ des zuvorkommenden und gastfreundlichen Schweizer Geheimdienstes. Ein zweitägiger Aufenthalt in unserer Botschaft in Bern bedeutete dann zunächst das Ende unserer Wanderung; denn danach mussten wir in Genf bleiben, wo wir uns auf die zweite Phase unserer Reise vorbereiteten; wir hatten nur das Rasthaus auf halbem Weg erreicht. England war unser Ziel.«¹⁵

In der Tat blieben Larive und Steinmetz nur etwa zwei Monate in der Schweiz. Es gelang ihnen, durch Vichy-Frankreich und Spanien nach Gibraltar zu kommen, von wo sie nach England gelangten. Beide schlossen sich wieder der Armee an. Steinmetz, der Jude war, diente allerdings nicht mehr in Europa.¹⁶ Für den Weg von Col-

14 Larive, a. a. O. 1975, S. 132 (Übersetzung von R. Ruft)

15 Ebenda, S. 114

16 Siehe <https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsourc/ww2/sugar6.html> (abgerufen am 29.3.2016)

ditz mit dem Zug bis Singen und von dort zu Fuß bis Ramsen hatten sie knapp vier Tage gebraucht.

Nach Larives Flucht aus Colditz durchsuchte die deutsche Lagerleitung »the Dutch quarters«, also den Teil der Unterkünfte, wo die Holländer untergebracht waren, und fanden bei Hauptmann van der Heuvel eine von Larive gefertigte detaillierte Beschreibung und Landkarte der »Singen Route«.¹⁷ Dieser Fund in Colditz führte offenbar nicht unmittelbar zu einer schärferen Bewachung der Grenze bei Singen, denn Conrad Giebel (Jahrgang 1900) und Oscar Drijber (Jahrgang 1914) gaben bei ihren Vernehmungen in Ramsen und Schaffhausen an, dass sie am 21. September 1941 nach 20 Uhr in Singen mit dem Zug angekommen seien, sich sofort auf den Weg nach Gottmadingen gemacht hätten und gegen ein Uhr in der Nacht von einem Schweizer Grenzwächter angehalten worden seien, nachdem sie illegal die Grenze überquert hatten.

In einem schneereichen Winter schaffen es im Januar 1942

Airey Neave und Tonny Luteyn

Mit Oberleutnant Airey Neave (Jahrgang 1916) schaffte zum ersten Mal ein britischer Offizier die Flucht über »The Singen Route«. Zusammen mit dem Holländer Tonny Luteyn (Jahrgang 1917) fuhr er zunächst im Zug bis Ulm. Dort wollten beide Fahrkarten nach Singen lösen, was aber schon Verdacht auslöste. Es gelang ihnen, aus dem Bahnhofsgelände zu fliehen. Sie marschierten in der Januarkälte bis Laupheim (eine Strecke von über 22 km) und lösten dort Fahrkarten nur bis Stockach, wo sie um 21 Uhr ankamen. Sie dachten, sie könnten es noch in der gleichen Nacht bis in die Schweiz schaffen.

Darin hatten sie sich jedoch gründlich getäuscht. Im Morgengrauen des nächsten Tages waren sie erst kurz vor Singen und trafen auf Forstarbeiter, die ihnen nicht glaubten, dass sie polnische Fremdarbeiter (als die sie sich ausgaben) seien, und von denen einer mit dem Fahrrad nach Singen aufbrach, um die Polizei zu benachrichtigen. Sie versteckten sich in einer Hütte im Wald; heftiger Schneefall hatte ihre Spuren verwischt, so dass sie nicht entdeckt wurden. In der Hütte war sogar ein Bett, auf dem sie zu zweit schliefen und sich gegenseitig wärmten. Außerdem fanden sie dort Spaten und weiße Imkermäntel, die sie mitnahmen, als sie am Spätnachmittag des folgenden Tages, dem 8. Januar 1942, ihren Weg fortsetzten.

Nun trafen sie auf zwei Hitlerjungen, denen aufgetragen worden war, nach zwei »britischen Gefangenen« zu suchen. Luteyn konnte ihnen jedoch weismachen, dass er und Neave zwei Westfalen seien, die am Ende eines Arbeitstages zu ihrer Unterkunft in Singen zurückkehrten. Die Situation war äußerst brenzlich, die beiden durchgefrorenen und hungrigen Offiziere waren so kurz vor ihrem Fluchtziel zu allem entschlossen. »Die Jungen lachten zögerlich und radelten weg Richtung Singen; und als wir die Stadt erreichten, waren sie wieder umgedreht und kamen uns nun entgegen. Einer sagte zum andern: ›Da sind die Westfalen.‹ Bei diesem Wortwechsel auf

17 Larive, a. a. O. 1975, S. 114



Gefangene Offiziere im Innenhof von Schloss Colditz, Oflag IV. C. (Quelle: Wikipedia)



Oben: Airey Neave; rechts: Tonny Luteyn
(Quelle: Wikipedia)

der Straße ging mir durch den Kopf, dass nur diese Jungs zwischen uns und der Freiheit standen. Später fragte ich Luteyn, woran er dachte. ›Dass ich den einen mit meinem Spaten töten würde und du den andern‹, sagte er. ›Was hattest du vor?‹ – ›Genau das Gleiche.«¹⁸

Nach der Durchquerung von Singen in völliger Dunkelheit und der Wahrnehmung des Hohentwiels als »Schlackehaufen« kamen sie bis in die Nähe der Grenze, wo sich jedoch ein Wachtposten befand. Sie versteckten sich stundenlang in einem Graben und nutzten früh am Morgen einen Moment, als der Wachtposten sich etwas entfernte, um – im Schnee getarnt durch ihre weißen Imkermäntel – über die Grenze zu kommen. Sie versanken förmlich im tiefen Schnee und waren mehrmals der totalen Erschöpfung nahe, schafften es aber doch bis nach Ramsen hinein, wo sie am 9. Januar 1942 gegen fünf Uhr morgens ankamen.

Dort gaben sie sich einem durch den Ort patrouillierenden Schweizer Grenzwächter zu erkennen und vollführten mit ihm zusammen einen Freudentanz, während das Dorf aus dem Schlaf erwachte und sich überall die Fensterläden öffneten. »Mit Freudenschreien warfen wir uns auf ihn, schüttelten ihm die Hand und klopfen ihm auf die Schulter. Dann ergriffen Luteyn, der Grenzwächter mit umgeschlungenem Gewehr und ich gegenseitig unsere Hände und tanzten im Schnee, drehten uns und sprangen zuerst zur einen, dann zur anderen Seite, so dass die ganze Straße von unserem Jubel widerhallte. An den Fenstern gingen Lichter an, und Stimmen in Schweizerdeutsch fragten, was denn los sei. Die kleine Straße schien von unserem Freudentaumel zum Leben erwacht zu sein. Der Wächter rief fröhlich, als ob er der glücklichste Mann in der Welt wäre, dass wir der Tyrannei Hitlers entkommen seien. Trotz der Kälte und der frühen Stunde klatschten die Leute, als sie sich aus ihren Fenstern heraus lehnten.«¹⁹

Die Behandlung und die Bewirtung in Ramsen, mit frischen Brötchen, Butter, heißer Schokolade, Kaffee und Brandy, war überaus freundlich. Neave und Luteyn

18 Neave, a. a. O. 1953, S. 106 (Übersetzung von R. Ruft)

19 Ebenda, S. 108–109

konnten sich waschen, rasieren und ausruhen. Ein Beamter wurde aus dem Bett geholt, um ein Protokoll anzufertigen. Noch am gleichen Tag fuhren die beiden Offiziere nach Schaffhausen, begleitet von einem Schweizer Offizier in Zivil. In der Rück Erinnerung meint Neave in seinem 1953 erschienenen Buch, der Weg im Zug von Ramsen nach Schaffhausen habe nochmals über deutsches Gebiet geführt, was ihm und Luteyn einen gehörigen Schrecken eingejagt habe. Wahrscheinlich jedoch hat er diese Fahrt mit einer späteren Fahrt von Schaffhausen nach Zürich verwechselt, bei der der Schweizer Zug tatsächlich bei Jestetten/Lottstetten über deutsches Gebiet fuhr.²⁰

Auch in Schaffhausen wurden beide Offiziere zuvorkommend behandelt. Die polizeilichen Vernehmungsprotokolle unterscheiden sich von den meisten aller anderen geflüchteten Offiziere, die die »Singen Route« benutzten, dadurch, dass im Betreff nur »Flucht aus deutscher Kriegsgefangenschaft« erscheint und die Anschuldigung »Verbotener Grenzübertritt« weggelassen ist. Ein Schreiben des Schweizer Armeekommandos vom 10. Januar 1942 ersucht die Polizei, die beiden Männer als Offiziere zu behandeln.²¹ Untergebracht wurden Neave und Luteyn in einem Hotel im Zentrum von Schaffhausen, wo der Wirt sie förmlich verwöhnte.

Sie waren auch Objekte der Neugierde von Gästen, die sie nach ihren Erlebnissen ausfragten. »Die Feindseligkeit der Deutschschweizer gegenüber den Nazis war tief, und sie waren erpicht darauf, unsere Geschichten von Schrecken und Verfolgung zu hören. Über Wein und Cognac wurden wir sehr redselig, auf Deutsch und Französisch. Im Verlaufe des Tages kamen mehr Gäste und spendierten uns einen Drink und teilten unsere benebelte Glückseligkeit. Das Gefangenenlager war schon lange aus meinem Bewusstsein verschwunden. Es diente nur als Mittel zur Konversation und zu bilderreichen Schilderungen meiner Abenteuer, mit denen ich gestandene Schweizer Geschäftsleute unterhielt. Ich fürchte, dass ›Sicherheit‹ mir zu diesem Zeitpunkt wenig bedeutete und dass die Möglichkeit, dass irgendjemand dieser heiter aussehenden Herren ein Nazi-Agent sein könnte, mir nicht in den Sinn gekommen war. Oft jedoch, wenn sich der Dunst des Zigarrenrauchs verzog, musste ich an meine Mitgefangenen denken, die ich im Schloss Colditz zurückgelassen hatte.«²²

Luteyn war Berufsoffizier und hat eine Biographie, die mit derjenigen von Trebels, van der Veen, Larive, Steinmetz, Giebel und Drijber vergleichbar ist. Er war in Batavia in Niederländisch Indien geboren und war später zur Ausbildung als Offizier in Holland. Er hatte die von den Deutschen geforderte Erklärung verweigert und war dadurch in Kriegsgefangenschaft gekommen. In seinem polizeilichen Vernehmungsprotokoll in Schaffhausen vom 9. Januar 1942 äußerte er sich zu den Verhältnissen im Lager Colditz: »Die Behandlung in den Off.-Lagern durch die Deutschen

20 Auch heute noch haben die deutschen Orte Jestetten und Lottstetten Bahnhöfe, die von der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB) betrieben werden.

21 Bundesarchiv Bern, Dossiers E4264#1985/196#2587* und E4320B#1987/187#1848*

22 Neave, a. a. O. 1953, S. 111 (Übersetzung von R. Ruft)

war noch ordentlich. Hingegen ließ das Essen sehr zu wünschen übrig. Ohne Liebesgaben-Pakete aus der Heimat wäre man kaum ausgekommen. In letzter Zeit war es auffallend, wie die deutschen Soldaten sich mehr mit den Gefangenen abgaben als früher. Es wurde ziemlich Schwarzhandel mit Cigaretten getrieben zwischen diesen und den Gefangenen, was übrigens sehr streng verboten war. Auch hörte man in letzter Zeit kaum mehr den Hitlergruß. Es scheint, dass man doch bald kriegsmüde ist in Deutschland.«²³

Airey Neave hingegen war vor dem Krieg Rechtsanwalt gewesen, hatte in Nordfrankreich gekämpft, war verwundet worden und lag in einem Spital in Calais, das die Deutschen einnahmen, wodurch er zum Kriegsgefangenen wurde. Unter allen Offizieren, die auf der »Singen Route« flüchteten, war er später die bedeutendste Persönlichkeit. Er war Beobachter bei den Nürnberger Prozessen, wurde enger Berater von Margaret Thatcher und Nordirland-Minister in Thatchers Schattenkabinett. Sein Leben endete tragisch durch ein Bombenattentat der Irish National Liberation Army.²⁴

Neave blieb bis zum April 1942 in der Schweiz, wo er ein wechselvolles Dasein führte. Unter anderem erhielt er die Erlaubnis, in Fribourg juristische Vorlesungen an der Universität zu besuchen und zu einem Ehepaar Haller in Gstaad zu fahren. Seine Kontakte zu einer Madame Guillemette Lardy aus Bevaix weckten den Argwohn der Schweizer Behörden, so dass sie ihn beobachten ließen. Sein letzter dokumentierter Aufenthaltsort in der Schweiz war Vevey.²⁵ Tonny Luteyn wurde Genf als Zwangsaufenthaltsort zugewiesen. Er verließ die Schweiz knapp einen Monat nach Airey Neave im Mai 1942, ging zunächst nach Surinam und dann nach Australien, wo er sich den Resten der niederländischen Kolonialarmee anschloss.²⁶

Ein weiteres ebenfalls im Januar 1942 aus Colditz geflohenes holländisch-britisches Duo von Offizieren – Hyde-Thompson und Donkers – schaffte es nur bis Ulm, wo sie beim Versuch, am 6. Januar 1942, also etwa zeitgleich mit Neave und Luteyn, eine Fahrkarte nach Singen zu kaufen, auffielen und verhaftet wurden.²⁷

Die »Singen Route« wird zur »Tuttlingen Route«

In seinem Buch »Colditz – The Full Story« schildert Patrick Reid, wie Informationen über gelungene Fluchten und somit wohl auch über die Praktikabilität von bestimmten Fluchtwegen in das Oflag Colditz gelangten. »Zunächst waren Informationen über die Männer, die 1941 und 1942 erfolgreich aus Colditz geflohen waren, nur langsam ins Lager eingesickert und sehr lückenhaft. Trotzdem gaben sie der Moral der Gefangenen einen gewaltigen Auftrieb. Eine erste Welle der Hochstimmung begann etwa eine Woche nach einer Flucht, wenn die Flüchtigen nicht zurückka-

23 Bundesarchiv Bern, Dossier E4264#1985/196#2587*

24 https://de.wikipedia.org/wiki/Airey_Neave, dort weitere Literaturangaben

25 Bundesarchiv Bern, Dossier E4320B#1987/187#1848*

26 https://en.wikipedia.org/wiki/Anthony_Luteyn, abgerufen am 16.4.2016

27 Reid, Patrick: Colditz – The Full Story. Pan Military Classics Series, 1984, S. 133

men und die Deutschen mürrisch reagierten, wenn sie vom Senior British Officer, dem ranghöchsten britischen Offizier, nach deren Verbleib befragt wurden. Dann war es einigermaßen sicher, dass die Flüchtigen Deutschland verlassen hatten. Verlässliche Informationen gelangten über mehrere Kanäle nach Colditz: manchmal schlüpfte eine Ansichtskarte durch das Netz der Zensur. Sie war in verstellter Handschrift von einer fiktiven Person geschrieben, hinterließ aber beim Empfänger keinen Zweifel über die Bedeutung von anscheinend harmlosen Sätzen im Text.²⁸

So war es vermutlich bis nach Colditz durchgesickert, dass es für flüchtige Offiziere nicht mehr ratsam war, eine Zugfahrkarte nach Singen zu lösen, weil man sich dadurch verdächtig machte. Stattdessen wurde nun Tuttlingen zum Ausgangsort für die Grenzüberquerung in die Schweiz nach Ramsen, und der Weg führte nicht mehr unbedingt durch Singen, sondern eher an Singen vorbei.

In einem Fall hatten zwei flüchtige Offiziere, Patrick Reid und Howard Wardle, sogar Fahrkarten bis Rottweil gelöst. Als sie diese beim Verlassen des Bahnhofs Tuttlingen abgaben, wurden sie zurückgerufen – was ihnen einen gehörigen Schreck einjagte – und darüber belehrt, dass sie die Fahrkarten behalten müssten, da sie ja noch zur Weiterfahrt nach Rottweil berechtigten. Über Tuttlingen und von dort aus zu Fuß – eine Strecke von mindestens 33 km – kamen in den letzten vier Monaten des Jahres 1942 vier ranghohe Offiziere nach Ramsen sowie zwei U-Boot-Unteroffiziere. Letztere hatten es leicht gehabt zu fliehen, denn sie ließen sich mit der Begründung, dass sie keine vollwertigen Offiziere seien, von Colditz in ein anderes Gefangenenlager »versetzen«, wo die Bewachung nicht so streng war.

Nach ihnen schaffte es zehn Monate später, am 25. Oktober 1943, noch ein kurioses Trio über die Grenze: ein Metzger, ein Student und ein Handelsvertreter, die in den Schaffhauser Vernehmungsprotokollen als »Feldwebel« bzw. »Sergeant« bezeichnet werden. Sie kamen als Unteroffiziere nicht aus dem Offiziersgefangenenlager Colditz, sondern von noch weiter her, nämlich aus dem »Stammlager 8b« in Oberschlesien. Es ist unklar, ob sie über die Existenz der »Singen Route« informiert waren oder ob sie eigenständig diesen Fluchtweg für sich entdeckt hatten. Jedenfalls benutzten auch sie den Bahnhof Tuttlingen als Ausgangsort für ihre erfolgreiche Flucht zu Fuß bis Ramsen.

Bis auf drei konnten die ab September 1942 Geflüchteten die Schweiz vor Kriegsende nicht mehr verlassen. Im November 1942 besetzten die Deutschen in der »Operation Anton« die Vichy-Zone von Frankreich, womit die Möglichkeit, sich von Genf aus in die »Zone libre« von Frankreich zu begeben, entfiel. Patrick Reid hat als Dritter und Letzter der geflüchteten Offiziere eine umfangreiche Schilderung der Flucht hinterlassen, so dass er viel später bei zwei Verfilmungen der Flucht aus Colditz als Berater hinzu gezogen wurde.

In den Kriegsjahren gab es in Deutschland insgesamt etwa 850 000 holländische und belgische »Fremdarbeiter«,²⁹ unter denen Spezialisten waren, deren Dienste sehr

28 Ebenda, S. 175 (Übersetzung von R. Ruft)

29 <https://de.wikipedia.org/wiki/NS-Zwangsarbeit>, abgerufen am 22.4.2016



Fahndung nach vier aus Colditz geflohenen Offizieren im Deutschen Kriminalpolizeiblatt vom 16.10.1942 (Staatsarchiv Freiburg)

gefragt waren und die Vermerke in ihren Ausweispapieren hatten, wonach sie frei herumreisen durften, auch bis in grenznahe Gebiete. In Colditz war es in einer heimlichen Werkstatt gelungen, gefälschte Papiere dieser Art herzustellen. Mit solchen Ausweisen ausgestattet, schafften es im Oktober 1942 zwei Duos von Offizieren, die Flucht Richtung Schweiz anzutreten. Es waren die ersten Paare, in denen kein Holländer vertreten war, aber offenbar waren die Deutschkenntnisse dieser drei Engländer und eines Kanadiers so gut, dass sie in Gesprächssituationen mit Deutschen während ihrer Flucht zurechtkamen.

Patrick Reid und Howard Wardle stießen an der Grenze bei Gottmadingen auf einen Wachsoldaten, dem sie ihre gefälschten Ausweise zeigten und der sie nach Einblick in ihre Papiere weiterziehen ließ. Allerdings empfand Reid die Situation als sehr brenzlig: »Wir zeigten unsere Papiere einschließlich der Sondererlaubnis, die uns gestattete, in Grenznähe zu reisen. Wir standen nahe bei ihm. Sein Gewehr war über die Schulter geschlungen. Die Leute hinter uns waren einen Weg zu einer Hütte hinuntergegangen. Wir waren also mit dem Wächter allein. Ich plauderte weiter und gestikulierte frech mit meinem nicht zu übersehenden Koffer. ›Wir sind flämische Arbeiter. Heute Abend nehmen wir den Zug nach Rottweil, wo es viel Arbeit am Bau gibt. Heute können wir ausruhen, und uns gefallen die hiesigen Wälder und die Landschaft.‹ Er musterte uns einen Moment lang, gab uns unsere Papiere zurück und ließ uns gehen. Als wir weitergingen, fürchtete ich, wieder den Ruf ›Halt!‹ zu hören. Ich stellte mir vor, dass der Wächter, wenn er uns misstraute, uns zu seiner eigenen Sicherheit ein paar Meter weggehen lassen würde, so dass er sein Gewehr abnehmen könnte. Aber es kam kein Befehl, und wir setzten unseren ›Sonntagmittagspaziergang‹ fort. Als wir außer Hörweite waren, sagte Hank zu mir: ›Wenn er nach seinem Gewehr gegriffen hätte, als er neben uns stand, hätte ich ihn mit einem Schlag ins Jenseits befördert.‹«³⁰

30 Reid, Patrick: The Colditz Story, 1952, S. 272 (Übersetzung von R. Ruft)

Nach ihrem Grenzübertritt in der darauffolgenden Nacht war Reid daran gelegen, unbemerkt bis in das Dorf Ramsen zu kommen; erst dort wollten er und Wardle sich den Schweizer Behörden stellen. Man hatte wohl in Colditz Gerüchte gehört, dass die Schweizer Landjäger Flüchtlinge, die sie direkt an der Grenze aufgriffen, wieder nach Deutschland zurückschickten.

Ein »higgledy-piggledy« Grenzverlauf ist der BBC nicht gut genug

Im Online-Portal »Quora«, das von sich selbst behauptet, »the best answer to any question« geben zu können, fragte am 18. August 2012 jemand, was denn genau »the Singen Route« gewesen sei: »a gap in the wire, a tunnel under the road, an unguarded border post? What was it which allowed so many escapes?« (ein Loch im Zaun, ein Tunnel unter der Straße her, ein unbewachter Grenzposten? Was genau ermöglichte so viele Fluchten?)³¹

Die Antwort eines anderen Quora-Benutzers lautete: »Essentially the ›Singen route‹ is a part of the Swiss-German border near Singen that is so higgledy-piggledy as to make it very difficult to guard. Specifically, the town of Ramsen forms a salient north of the Rhine that was very lightly guarded. If you look up Ramsen in Google maps, you should see what I mean.« (Im Wesentlichen ist die ›Singen Route‹ ein Teil der deutsch-schweizerischen Grenze bei Singen, die so kreuz und quer verläuft, dass sie schwer zu bewachen ist. Genauer gesagt, bildet der Ort Ramsen einen Gebietsvorsprung nördlich des Rheins, der nur wenig bewacht war. Wenn Sie sich Ramsen in Google Maps anschauen, sehen Sie, was ich meine.)

Als sich die BBC in den 1970er Jahren entschloss, die »Colditz Story« als Fernsehserie zu verfilmen,³² kam auch ein Filmteam in den Hegau und machte tatsächlich ein paar Filmaufnahmen in Buch/SH. Das Team entdeckte bei seinen Streifzügen die Eisenbahnbrücke bei Hemishofen und fand sie so spektakulär, dass man sie mit im Film haben wollte. Die Grenze selbst entsprach allerdings nicht den Vorstellungen der Filmleute, denn so banal hatte man sich die Schweiz nicht vorgestellt. Schweiz – das mussten doch Schneeberge sein!

In der fertigen Filmfassung sind sowohl der Ort Buch als auch die Hemishofener Brücke nach Deutschland verpflanzt worden. Die beiden flüchtenden Offiziere im Film, in deren Erlebnissen sich die Schilderungen von Airey Neave und Patrick Reid vermischen, trauen sich nicht über die stark bewachte Brücke, sondern suchen einen anderen Weg. Sie kommen durch ein deutsches Dorf, wo die Leute gerade aus

31 <https://www.quora.com/What-exactly-was-the-Singen-route> (abgerufen am 23.4.2016)

32 https://en.wikipedia.org/wiki/Colditz_%28TV_series%29 (abgerufen am 23.4.2016)



Flüchtlingsausweis von Howard Wardle, 1943 (Bundesarchiv Bern)

einer Kirche strömen; dazu ist Buch als Kulisse benutzt worden.³³ Dann sind sie aber plötzlich schon in einer Schneelandschaft mit Berggipfeln rechts und links, und der eine Offizier fragt den anderen, ob denn der rauschende Gebirgsbach wohl die Grenze sei. Kurz danach ist die »rettende Schweiz« im Film erreicht.

Dass man das, was historisch wirklich passiert ist, aber noch weiter verdrehen kann, zeigt ein Eintrag in der Internet Movie Data Base (imdb) zu »P. R. Reid – Biography«: »The route they followed into Switzerland was a route that other escapee's [sic!] had used before. The German commander of the area was so confident the war was going to end soon he allowed escapee's [sic!] to cross into Switzerland.« (Der Weg, den sie in die Schweiz benutzten, war ein Weg, den andere Entflozene zuvor benutzt hatten. Der deutsche Befehlshaber des Gebietes war so zuversichtlich, dass der Krieg bald enden würde, dass er den Flüchtigen erlaubte, über die Grenze in die Schweiz zu gehen.)³⁴

Was passierte in der Schweiz?

Das Den Haager »Abkommen betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Falle eines Landkriegs« von 1907 war 1910 von der Schweizer Bundesversammlung genehmigt worden und für die Schweiz in Kraft getreten. In seinem Artikel 13 heißt es: »Die neutrale Macht, die entwichene Kriegsgefangene bei sich aufnimmt, wird diese in Freiheit lassen. Wenn sie ihnen gestattet, auf ihrem Gebiete zu verweilen, so kann sie ihnen den Aufenthaltsort anweisen.«

33 Die Bewohner von Buch hatten sich allerdings verboten, dass eine Hakenkreuzfahne in ihrem Dorf aufgehängt wurde – auch nicht »nur« für Filmaufnahmen. Statt dessen sieht man im Film ein schwarz-weiß-rot angestrichenes Schilderhäuschen, vor dem ein deutscher Soldat Wache steht und dem die flüchtigen Offiziere »Heil Hitler!« zurufen, um dann unbehelligt weiter zu marschieren. Siehe den Bericht im »Steiner Anzeiger« vom 22.3.2016. Die Episode der BBC-Fernsehserie, in der Buch als Drehort benutzt wird, ist bei youtube abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=Bqb9hb5SagQ> (abgerufen am 23.4.2016).

34 http://www.imdb.com/name/nm0717384/bio?ref_=nm_dykv_trv_sm#trivia (abgerufen am 23.4.2016)

Aus dieser Bestimmung heraus ergab sich für fast alle Offiziere, die über die »Singen Route« in die Schweiz gekommen waren, eine rege Korrespondenz zwischen dem Schweizer Armeekommando einerseits und örtlichen Schweizer Polizeibehörden andererseits darüber, wie denn genau mit den Flüchtlingen zu verfahren sei und wo ihnen ein »Zwangsaufenthalt« zuzuweisen sei.

Ab September 1942 finden sich in den Dossiers des Bundesarchivs Bern ausgefüllte Fragebogen, sogenannte »Signalementsblätter«, mit Fotos und Flüchtlingsausweisen für die internierten Offiziere. Vermutlich standen in dieser Zeit manche Hotels und Pensionen in der Schweiz fast leer, so dass einige Offiziere Arosa oder Mürren als Aufenthaltsorte zugewiesen bekamen. Aber auch Vevey und Montreux am Genfer See kamen in Betracht.

Nach der Operation Avalanche, der Landung der Alliierten im Golf von Salerno am 9. September 1943, gab es einen verstärkten Flüchtlingsstrom in die Schweiz von Süden her. Die Schweizer Behörden verloren wohl zeitweilig den Überblick; und so kam es, dass die drei zuletzt über die »Singen Route« geflüchteten britischen Unteroffiziere Richard Bradley, James Brown und Alfred Searson am 19. November 1943 in eine Liste von aus italienischer Kriegsgefangenschaft entwichenen Armeegehörigen aufgenommen wurden, zusammen mit einem Jugoslawen, vier »französischen Staatsangehörigen (de Gaulle)« und drei »Nord-Afrikanern«; sie wurden in das Lager Wil »überführt«.³⁵

35 Bundesarchiv Bern, Dossier E4264#1985/196#23882*